

Auf Tauchgang mit Franzen

Literatur Jonathan Franzen erzählt in «Unschuld» Geschichten über Liebe, Flucht, Moral und Internet

VON MICHAEL GRABER

Pips Leben läuft grad nicht sonderlich spitze: Sie hat Studienschulden, eine, gelinde gesagt, merkwürdige Mutter, ihren Vater kennt sie nicht und am Telefon verkauft sie Dinge, die es gar nicht gibt. Und jetzt sitzt sie in der Küche eines besetzten Hauses und beantwortet einen komischen Fragebogen von einem noch komischeren deutschen Paar - dabei wollte sie doch nur rasch nach unten, um Kondome zu holen, um endlich mit ihrem Flirt zu schlafen.

Pip heisst auch gar nicht Pip. Ihr richtiger Name ist Purity - zu Deutsch Reinheit -, doch diesen hasst sie. Auf Englisch ist «Purity» auch der Titel von Jonathan Franzens neuem Buch, für den deutschsprachigen Raum hat man komischerweise «Unschuld» vorgezogen. Denn dieses Streben nach Reinheit ist eines der Leitmotive, die sich durch die 830 Seiten ziehen. Aber wie immer bei Franzen reicht ein Leitmotiv sowieso nicht aus. Da sind auch noch Flucht, Identität und sehr viel Internet.

Richtig gelesen: Internet. Irgendwann versteigt sich Franzen gar zu Vergleichen zwischen der aktuellen Internetüberwachung und der Stasi in der DDR. Eine der

prägenden Figuren dieses Buches, Andreas Wolf, bringt diese beiden Stränge zusammen. Wolf wird beim Zusammenbruch der DDR eher zufällig (und eigentlich von gänzlich anderen Motiven geleitet) zu einer der Symbolfiguren im Kampf um die Aufklärung der Stasi-Akten. Mittlerweile sitzt Wolf im bolivianischen Dschungel und betreibt eine Enthüllungsplattform im Stil von Wikileaks.

Bei Wolf im bolivianischen Dschungel landet auch Pip. Sie verspricht sich von der Begegnung Hilfe bei der Suche nach ihrem Vater, Wolf dagegen die grosse Liebe. Beides geht nicht - das Scheitern ist auch eines der Leitmotive in diesem hochmoralischen Buch.

Über drei Kontinente

Franzen braucht wieder die grosse Klaviatur. Über drei Kontinente und insgesamt fünfzig Jahre erstreckt sich die Geschichte. Dass es - beim amerikanischen Autor eigentlich wenig verwunderlich - im Kern um die Familie geht, merkt man erst spät. Vorher staunt man, wie virtuos er die einzelnen Fäden zusammenwebt - die meisten Figuren sind an dieser Stelle noch nicht einmal erwähnt. Was praktisch un-



Die Leichtigkeit, mit der Jonathan Franzen viele aktuelle Themen anspricht, macht den Reiz von «Unschuld» aus.

möglich zusammenzupassen scheint, gelingt Franzen, mit zwei, drei Worten zu einer logischen Einheit zu formen - sogar den holprigen Stasi-Web-Vergleich vergibt man ihn darob gerne.

Die Leichtigkeit, mit der Jonathan Franzen viele aktuelle Themen anspricht, macht den Reiz von «Unschuld» aus. Im ersten Teil ist das Buch sogar richtig komisch, das Leben von Pip wird so bitterböse als ausweglos beschrieben, dass man mehrfach laut lachen muss. Dass der Autor dabei mitunter ausufert und gewisse Bögen deutlich überspannt, ist nicht wirklich gravierend. Franzen ist ein sprachlich feiner Erzähler, der den Leser langsam in grosse Welten eintauchen lässt und diesen gar nicht merken lässt, wie tief der Tauchgang schon geht.

Etwas Selbstironie

Genderfragen werden ebenso thematisiert wie Veganismus und das Hadern der Oberschicht. Er lässt dabei mittlerweile sogar Selbstironie durchblicken (Franzen war sonst oft Arroganz unterstellt worden). Ein grummeliger Literaturprofessor arbeitet in «Unschuld» an seinem grossen Roman und verfällt dabei zunehmend

dem Alkoholismus. Als das Werk dann erscheint, wird es von der Kritik verrissen. «Aufgebläht und äusserst unangenehm» sei es.

Ins Herz schliessen

Auf Franzen selber trifft diese Kritik nicht, oder zumindest nur teilweise, zu. Unangenehm ist «Unschuld» in keiner Sekunde, aufgebläht vielleicht dann und wann (gibt es ein Buch mit über 800 Seiten, das dies nie ist?). Etwas nervig sind vereinzelt technische Exkurse und der stete Sex (so wird etwa Andreas Wolf vom krankhaften Masturbierer zum krankhaften Frauenheld).

Wie er die Figuren aber zeichnet und entwickelt, ist schlicht grossartig. Pip und Andreas Wolf kommen einem schnell vor wie alte Bekannte und man schliesst sie bei allen ihren ureigenen Fehlern ins Herz. Und vor allem: Wie Franzen den Roman beendet, ist bezaubernd. Da hat er die moderne Familie in ihre Einzelteile zerlegt, um dann locker mit drei Sätzen kübelweise Hoffnung auszuschütten.

Jonathan Franzen Unschuld, Rowohlt-Verlag, 832 Seiten, Fr. 38.90.

Weltgeschichte ins Gesicht gekerbt

Fotografie Der Prix Photo 2015 zeichnet Schweizer Fotografen aus, die nicht dem schnellen Schnappschuss nachjagen

VON SABINE ALTORFER

Es brauchte Reisen rund um den Erdball, Detektivarbeit und Überzeugungskraft. Und zuerst noch die Idee, die eigene Überzeugung: Das wollen wir. Ohne diesen langen Atem hätte das Duo Mathias Braschler und Monika Fischer es nicht geschafft, 16 ehemalige Insassen von Guantánamo vor ihre Kamera zu bekommen. Diese Männer sasssen zum Teil jahrelang ohne formelle Anklage und Gerichtsverfahren im berühmten Hochsicherheitsgefängnis der USA, weil sie verdächtigt wurden Terroristen zu sein. Was motivierte Braschler/Fischer zu ihrem Langzeit-Projekt? «Alle wissen, dass es Guantánamo gibt. Aber nur wenige wissen, wer die Leute sind, die dort gefangen gehalten wurden. Wir wollten diesen Personen Stimme und Gesicht geben, wollten ihre Version der Geschichte hören. Und wie sie mit den Erlebnissen aus ihrer Gefangenschaft zurechtkommen.»

Entstanden sind berührende Porträts. Gesichter, in welche die Weltgeschichte Kerben geschlagen hat. Dafür und für die Videos, in denen die Männer erzählen, wurden Mathias Braschler (*1969 im Aargau) und Monika Fischer (*1971 in St. Gallen) gestern Abend ausgezeichnet. Mit dem Prix Photo 2015 für professionelle Fotografen der British American Tobacco Switzerland Foundation (15 000 Franken).

Preise für aktuelle Fotografie

Eine hintergründige Reportage brachte Niels Ackermann (*1969 Genf) den diesjährigen Hauptpreis (20 000 Franken) wie auch den Publikumspreis ein. «Les enfants de Chernobyl sont devenus grands» stellte er bald 20 Jahre nach dem Reaktorunfall fest und porträtierte während dreier Jahre Yulia. Er zeigt, wie sie in einer verboten errichteten Stadt im Umkreis des lädierten Reaktors vom Teenager zur jungen, verantwortungsvollen Frau reifte - und was eine solche Tragödie mit einer Region und den Menschen dort anstellt.

Mit Bildwitz und Leichtigkeit überzeugte Sonja Berta (*1992, Lenzburg) die Jury bei den Young Talents - und gewann 15 000 Franken. Magerkeitswahn, Hunger und Essensverweigerung fasst sie in Bilder, die Tricks aus Werbung, Slapstick und Anzeige vereinen.

Prix Photo 2015 Ausstellung in den Räumen von Sotheby's Zürich, Talstrasse 83, bis 20. September.



Lahcen Ikassrien im Porträt von Braschler/Fischer. Geboren 1972 in Marokko, lebte in Spanien und Afghanistan. War als Nummer 72 von 2001–2005 in Guantánamo inhaftiert. Das Foto wurde 2011 in Madrid aufgenommen. MATHIAS BRASCHLER & MONIKA FISCH

Theater St. Gallen

Eine neue Oper über eine ermordete Primadonna

Das Theater St. Galler hat eine zeitgenössische Oper in Auftrag gegeben: Das Libretto von «Annas Maske» stammt vom Schriftsteller Alain Claude Sulzer, die Musik vom St. Galler David Philip Hefti. Erzählt wird die wahre Geschichte der gefeierten Sängerin Anna Sutter, ermordet 1910 von einem Dirigenten und Ex-Liebhaber. Alles begann mit der Totenmaske von Anna Sutter, die der Schriftsteller Alain Claude Sulzer in einem Katalog über eine Ausstellung entdeckte. Sulzer recherchierte die Geschichte der Sängerin aus Wil SG, die es in Stuttgart zur gefeierten Primadonna brachte und dort äusserst erfolgreich die Carmen sang.

«Sie war auch im Leben eine Carmen», hiess es an der Medienveranstaltung, an der das Theater St. Galler das Projekt vorstellte. Anna Sutter sei lebenslustig und «wahnsinnig attraktiv» gewesen. Ihr Leben endete tragisch: Ein ehemaliger Liebhaber, ein Dirigent, erschoss sie in ihrem Schlafzimmer und richtete sich danach selber.

Aus dem Stoff verfasste Sulzer eine 2001 veröffentlichte Novelle - und nun das maximal 35-seitige Libretto für eine neue Oper, die im Mai 2017 in St. Gallen erstmals aufgeführt wird. Das St. Galler Projekt begann mit einem Gespräch des Operndirektors Peter Heilker mit David Philip Hefti, der unter anderem 2015 den Hindemith-Preis bekommen hatte. Heilker nannte den 1975 in St. Gallen geborenen Komponisten einen «Shootingstar», der «extrem sinnliche, fassbare Musik» komponiere. Nach dem Gespräch habe «eine triebhafte Suche» nach einem Stoff begonnen - der schliesslich zu Sulzers Buch führte.

«Furchtbare Klänge»

Es sei eine schöne Verpflichtung, Hefti mit diesem Auftrag wieder an seine Heimatstadt zu binden, sagte Heilker. Der Komponist, der an seiner ersten Oper arbeitet, kündigte «eine ungewöhnlich leichte und transparente Musik» an. Aber auch «ganz furchtbare Klänge». Für die Inszenierung wird Mirrella Weingarten verantwortlich sein, die bereits «Writen on Skin» auf die Bühne brachte. Sie ist Künstlerische Leiterin der Schlossmediale Werdenberg. Hefti komponiere Musik, «die man sehen kann», sagte sie.

Eine solche Produktion wie «Annas Maske» lanciere man nicht mit dem Blick auf Zuschauerzahlen, erklärte Theaterdirektor Werner Signer: «Es ist an uns, damit das Publikum zu verführen.» (SDA)